

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 19 (1962)
Heft: 12

Artikel: Die Batterie des Lebens
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glauben, denn er fand, dass alle, die diese Hoffnung verloren gaben, ja, womöglich böse verloren gaben, besser ungeboren wären, da sie mangels dieser beglückenden Aussicht lebend schon im Grabe wohnen würden. Er hatte nicht unrecht, unser währschafter Schweizerdichter, denn die Hoffnung lässt durchhalten, während die Aussichtslosigkeit sich sagt: «Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.»

Wer indes die Wunder des Winters geschaffen hat, ist auch gross genug, seine Geschöpfe vor irgendwelchen Naturgewalten zu bewahren, denn jede Macht in, auf und über der Erde ist seiner allmächtigen Herrscherhand unterstellt. Weder eine Jahres- noch eine Weltenwende wird den Ordnungsgesetzen der Allmacht entgleiten. Bei allem Geschehen in und um uns werden wir immer wieder Wunder auf Wunder feststellen und bestaunen können. So war es im zu Ende gehenden Jahr, und so wird es sich

auch im kommenden Lauf der Dinge erweisen, denn auch das kommende Jahr wird uns seine Wunder nicht vorenthalten, wenn wir unsere Augen zum Sehen und unsere Ohren zum Hören offen halten. So, wie sich in den vergangenen Äonen die Wunder der Schöpfermacht entfaltet, so wird auch die Zukunft das Leben neu gestalten, denn nicht als eine Öde hat Gott die Erde geschaffen, sondern um bewohnt zu werden, hat er sie gebildet.

Mag auch ein Winter die Wunder des Lebens noch so sehr bedrohen, die Aussicht auf den neu erwachenden Frühling kann er doch nicht besiegen, denn es ist ein Wunder, das wir nicht abstreiten können, weil wir es jährlich immer wieder erleben. Es mag zudem das grösste Wunder sein, das der Winter zustande bringt, indem er seine harte Macht vor dem milden Geist des Frühlings zurückzieht.

Die Batterie des Lebens

Wenn wir einen Blick in die Emsigkeit und Geschäftigkeit unermüdlichen Lebens werfen, dann erstattet uns dies den Beweis, dass die wenigsten von uns die Begrenztheit ihrer Lebenskraft kennen. Der Mensch, der in der Fülle des Lebens steht, glaubt unermessliche Reserven zu besitzen. Es ist daher gut, unsere Lebenskraft einmal mit einer Batterie zu vergleichen, die tagsüber Strom liefert und viele Lampen speisen muss, die nachts während dem Schlaf jedoch wieder aufgeladen wird. Alle Sinnesorgane könnten als Lampen bezeichnet werden, die in ihrer Funktion aufzuleuchten beginnen. Jeder Gedanke kann als Aufleuchten einer solchen Lampe gelten. Je mehr wir daher studieren und geistig arbeiten, umso mehr brauchen wir Strom aus der Batterie des Lebens. Alles, was wir hören, jedes Geräusch, das an unser Ohr dringt, bedarf Strom und lässt die Lampe brennen. Betrachten wir nun das heutige Leben mit seinen vielen zerstreuten Möglichkeiten, dann müssen wir zu-

geben, dass wir viel unnützen Strom verbrauchen durch das Anhören von Radio oder Gramophon, durch die Inanspruchnahme der Televisionsprogramme, durch Autolärm und Autofahrten. Es ist daher keineswegs verkehrt, dass Bestrebungen ins Leben gerufen werden, die für die Lärmbekämpfung arbeiten.

Schonungsvoller Stromverbrauch

Alles, was wir sehen, hören, denken, fühlen, braucht Strom aus der Batterie des Lebens. Je nach der Stärke des Verbrauchs ist dies mit einer kleinen Lampe, mit einem grossen Licht oder sogar mit einem Scheinwerfer zu vergleichen. Wenn wir uns dies richtig überlegen, dann können wir besser begreifen, warum wir am Abend oftmals mit unserer Kraft zu Ende sind, so dass wir kaum wissen, wie wir die Unruhe unserer Nerven in Händen und Füßen bezähmen, und wie wir vor lauter Nervosität und Müdigkeit den Schlaf finden können. Wir könnten uns diesen Zustand bedeu-

tend ersparen, würden wir uns dazu erziehen, den Lärm nach Möglichkeit zu meiden. Es wäre daher angebracht, uns ruhig nur jene Radiodarbietungen auszuwählen, die wertvoll genug sind, sie anzuhören, statt diesen geräuschvollen Apparat tagsüber ständig laufen zu lassen. Es weist unserseits auf eine innere Leere hin, wenn wir uns auf jede Zeitung, jedes Unterhaltungsblatt stürzen müssen, um deren Inhalt stundenlang zu verschlingen, ohne zuvor ihren Wert zu beurteilen. Wie rasch haben wir jeweils die geistlose Materie, die wir mit soviel Begehren in uns aufnehmen, wieder vergessen! Denken wir stets an den verhältnismässig raschen Verbrauch unserer Tagesreserven, dann lernen wir dadurch wählerisch sein, indem wir nur noch aufnehmen, was wertvoll ist und uns daher nützlich sein kann. Wir dürfen ruhig etwas geizig sein mit der Kraft, die wir verausgeben müssen, weil unsere Sinnesorgane tagsüber unermüdlich tätig sein müssen. Bildlich gesprochen, sollten wir nicht mehr Lampen brennen lassen, als notwendig ist. Es ist nicht günstig gehandelt, wenn am Abend die Batterie stets leer ist. Wir sollten uns neben unseren vielen Pflichten nicht so verhalten, dass wir am Ende des Tages völlig erschöpft sind. Manche Menschen flüchten in lärmende Zerstreuung, um die innere Leere nicht empfinden zu müssen, während andere wiederum begreifen, warum die Ruhe und Stille des Waldes mit seiner Abgeschlossenheit so überaus wohlthuend sein kann.

Widersprechende Bedürfnisse

Kürzlich hat der Nebelspalter eine Episode geschildert, die diese beiden Bedürfnisse beleuchtete. Ein Mann äusserte am Meeresstrand seiner Frau gegenüber seinen scheinbar gerechten Unwillen, indem er sagte: «Jetzt hört doch alles auf! Ich schleppe Radio, Tonbandgerät und den Plattenspieler an den Strand

und ausgerechnet jetzt gehst du ins Wasser!» — Es ist tatsächlich eine Krankheit unserer Zeit, dass manche unter uns nicht ohne Lärm leben können, während die anderen diesen als Qual empfinden, so dass sie angewidert flüchten, wenn auf einer stillen Wanderung oder während einem beschaulichen Spaziergang plötzlich die erholungsreiche Ruhe rücksichtslos durch die Darbietungen eines Transistorenradios unterbrochen wird. Ist es nicht schon schlimm genug, wenn uns unsere Mitmenschen die gute Luft durch Rauchen verderben? Muss nun allenthalben, wo sie erscheinen, auch noch der Stille Einhalt geboten werden? Durch Alleinsein und Ruhe kann jemand zu sich selbst kommen, aber niemand sieht sich gerne der Hohlheit und Leere seiner eigenen Seele gegenüber gestellt. Es braucht mehr Anstrengung, diese mit geistigen Werten zu füllen, als sie durch Zerstreuung nicht inne werden zu lassen, was ihr mangelt. Das ist der Grund, weshalb so viele heute die Lampen ihrer Lebensbatterie bis tief in die Nacht hinein brennen lassen. Ob sich diese Belastung auf die Dauer tragen lässt oder nicht, darum kümmern sich vor allem junge Menschen sehr wenig. Die Ungewissheit der heutigen Weltlage lässt viele gleichgültig werden. Der Alltag muss bieten, was die Zukunft nicht verspricht. Dieser Trugschluss sorgt reichlich dafür, die Mutlosigkeit zu überbrücken und die Lebensbatterie nutzlos leer laufen zu lassen. Selbst wenn die Zukunft nichts Wünschenswertes bringen sollte, stellt sich jener, der seine Lebensbatterie zu Wertvollem verwendet doch günstiger ein, als der andere, der sie auf verderbliche Weise verschleudert. Noch besser handelt allerdings derjenige, der gegen den Strom der Zeit schwimmt, weil er überzeugt ist, dass Gott neu gestalten wird, was der Mensch in seinem Wahn gänzlich zu zerstören droht.

Schön oder attraktiv?

Wenn wir heute ins Leben blicken, das uns umgibt, werden unsere Gefühle sehr

oft eigenartig berührt, ja vielfach verletzt, denn was uns da als Schönheit an-